

JOURNAL FOR TRANSCULTURAL PRESENCES &
DIACHRONIC IDENTITIES FROM ANTIQUITY TO DATE

thersites

10/2019

Filippo Carlà-Uhink & Maja Gori (Eds.)

Modern Identities and Classical Antiquity



www.thersites-journal.de

Imprint

Universität Potsdam 2020

Historisches Institut, Professur Geschichte des Altertums
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam (Germany)
<https://www.thersites-journal.de/>

Editors

PD Dr. Annemarie Ambühl (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink (Universität Potsdam)
Dr. Christian Rollinger (Universität Trier)
Prof. Dr. Christine Walde (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

ISSN 2364-7612

Contact

Principal Contact

Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Support Contact

Dr. phil. Christian Rollinger
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Layout and Typesetting

text plus form, Dresden

Cover pictures:

1 – The Archaeological Museum of the Republic of North Macedonia in Skopje at the time of its construction. Photo by Maja Gori, 2008.
2 – Roman gladiator. Part of a statuary group in Rruga Taulantia, Durrës, Albania. Photo by Filippo Carlà-Uhink, September 2019.

Published online at:

<https://doi.org/10.34679/thersites.vol10>

This work is licensed under a Creative Commons License:
Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).
This does not apply to quoted content from other authors.
To view a copy of this license visit
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

FILIPPO CARLÀ-UHINK

(Universität Potsdam)

Die Tabula Traiana und Drăgans Decebalus: symbolische Auseinandersetzungen zwischen Serbien und Rumänien an der Donau

Abstract Since 2004 a giant portrait of the ancient Dacian king Decebalus can be seen by people visiting the Đerdap national park in Serbia or sailing along the Danube. The location is carefully chosen: the ancient king is located on the other side of the river, within the Romanian Parcul Natural Porțile de Fier, but is carved in the rock so to look in the direction from where, at the beginning of the 2nd century CE, the Romans came to move war to him and his people. Not by chance, on the Serbian side of the river and not far away from the sculpture is the Tabula Traiana, a Roman inscription celebrating the opening of the Roman road leading here in 100 CE. This article moves from the role of ancient Rome in the historical cultures and national identities of the two countries facing each other here, Serbia and Romania, in order to explain how the Romans represented a ‘contested identity’ and therefore why, at the end of the 20th century, the Romanian nationalistic millionaire G. C. Drăgan decided to invest a humongous quantity of money in the realization of the sculpture of Decebalus.

Keywords Trajan, Tabula Traiana, Iron Gates, Serbia, Romania, Drăgan, Thracians, Dacians, Decebalus

Viele Studien, die sich mit der Rolle der Antike oder generell der Vergangenheit in der Konstruktion der nationalen Identitäten beschäftigen, neigen dazu, innerhalb der Grenzen der untersuchten Nation zu bleiben. Dies ist nachvollziehbar und auch gerecht: Eine Untersuchung von nationalen Identitäten und von den entsprechenden nationalistischen Diskursen hat in der Nation selbst einen eindeutigen Referenzpunkt (und ist sozusagen autoreferentiell). Wenn vergangene Gesellschaften als identitätsstiftend für die moderne Nation empfunden werden, passiert dies dazu häufig mit einem Anspruch auf Exklusivität oder auf Primordialismus. Die Vergangenheit von anderen Nationen wird deshalb nur als „unterlegen“ oder „weniger ruhmreich“ und „weniger interessant“ thematisiert, oder sogar in der Form von einem historischen Konflikt-Narrativ, das die politischen Auseinandersetzungen einer Nation mit ihren Nachbarn zurückprojiziert und dadurch reifiziert. Blickt man aus der Perspektive einer Nation, werden die anderen Nationen wohl thematisiert, sie bleiben aber genau die „anderen“ Nationen, die als solche konstruiert und narrativisiert werden.

Und dennoch ist diese Vereinfachung, selbst wenn methodologisch legitim, eine Vereinfachung. Nicht nur wird jede Form von Identität nur in Abgrenzung zu Alterität konstruiert und definiert (und die nationalen Identitäten entwickeln sich deshalb immer in Bezug auf die schon genannten Feindbilder oder Narrative der Nachbarschaft); viel mehr stehen die Formen der Aneignung der Geschichte zu identitätsstiftenden Zwecken in unterschiedlichen Nationen in einer engen Verflechtung: Sie beeinflussen sich gegenseitig, sie benutzen dieselben Themen und Figuren mit unterschiedlichen Akzenten, um jeweils die eigene Besonderheit zu schildern, aber immer innerhalb einer gemeinsamen figurativen Sprache. Das Zielpublikum dieser Narrative sind in der Tat nicht nur die Bevölkerung der jeweiligen Nation, die sich durch die Aktivierung der Identität als Mitglieder der „imagined community“ als solche fühlen muss, sondern auch die Nachbarnationen, ihre Politiker und ihre Bewohner, mit denen man einen (mal freundlichen, mal feindlichen) Dialog etabliert, in dem es um die Geschichte der reziproken Beziehung und/oder über die Erbschaft von bestimmten historischen Persönlichkeiten und Epochen geht.¹ Es gilt im Prinzip, auch über die nationalen Grenzen hinaus, was Verdery innerhalb des nationalen Kontexts formuliert hat: „Intellectuals form a genuine attachment to certain values, preferences and standards as against other ones, and that because values, preferences, and stand-

1 Für ein Beispiel solcher Interaktionen s. Carlà-Uhink und Schneider (2017), eine Studie der Formen der Aneignung der spätrömischen Antike in Serbien und Kroatien.

ards are multiple, under certain circumstances one's own will be forced into competition with other standards. This competition and its results are political. Although the participants might not experience their activity as one of ‚struggle‘ and ‚competition‘, this does not lessen the fact that their activities bring alternative values into competitive relation“.²

Mein Ziel ist es, mit diesem Beitrag ein konkretes Beispiel dieser Verflechtung und dieser reziproken Beeinflussung zu untersuchen. Die Fallstudie, die ich hier analysieren werde, ist die Aushandlung der Rolle der römischen Antike als Komponente moderner nationaler Identitäten an der Donau – und zwar dort, wo sie die Grenze zwischen den heutigen Republiken Serbien und Rumänien markiert.³ Ich hoffe, zeigen zu können, dass selbst die Rolle der Daker in der Konstruktion der rumänischen Identität auch von der Entwicklung ähnlich nationalistischer Diskurse auf der anderen Seite der Grenze, d. h. in Serbien, beeinflusst wird und von dieser Entwicklung bei den Nachbarn „re-aktiviert“ oder „umgedeutet“ wurde, im Sinne einer Änderung ihrer Salienz oder einer Verschiebung der dominanten Narrative.

1. THRAKER UND DAKER AUF DEM BALKAN

Es ist hier nicht nötig, viel über die Rolle der Thraker, und noch mehr der Daker, in Rumänien in unterschiedlichen Momenten und aus unterschiedlichen politischen Perspektiven zu thematisieren – dieses Thema ist in vielen Publikationen ausführlich diskutiert worden.⁴ Eine kurze Einführung in die Bedeutung der Antike im serbischen Nationalismus ist dennoch nötig. Die Rolle, die das Narrativ der slawischen Migration im 7. Jh. n. Chr. für die Konstruktion der südslawischen, und daher auch serbischen, Identität spielt, schließt keinesfalls aus, dass in der Konstruktion der eigenen nationalen Identität auch frühere Epochen benutzt werden und nicht nur weil „human beings have a high threshold for contradiction [...], especially when holding discrepant view points or identity narra-

2 Verdery (1995) 106.

3 Über die Rolle der Donau und des dortigen Limes in der Konstruktion der nationalen Identität Rumäniens als „Grenzregion“, s. jetzt Hanscam (2017).

4 S. u. a. Boia (2003); Popa und Ó Riagáin (2012) 59–63; Popa (2015); Hanscam (2017).

tives serves to buttress self-interest or esteem needs“.⁵ Viel wichtiger ist die Idee, dass frühere Völker „slawisiert“ wurden und so zum Spezifikum der serbischen Identität und ihrer Differenzierung von anderen slawischen Identitäten beitragen. Die Region des heutigen Serbiens wurde so als Wiege der europäischen Zivilisation konstruiert, und vor allem die mesolithische Siedlung von Lepenski Vir wurde als nationales Erbgut bezeichnet. Dragoslav Srejić, der die Ausgrabungen leitete, verortete hier etwa die Geburt der Monumentalskulptur.⁶

Beginnend mit der „Neugeburt“ des serbischen Nationalismus aus dem jugoslawischen „Befehl“ zur Einheit und Brüderlichkeit in den 1980er Jahren, und daher mit dem Zusammenbruch pan-jugoslawischer identitätsstiftender Geschichtsnarrative, hat also auch die Antike eine wichtige Rolle in der Konstruktion der serbischen Identität gespielt.⁷ Diese konstruierte sich in diesem Kontext zuerst und hauptsächlich in Abgrenzung von der albanischen Identität, insbesondere in Bezug auf den Kosovo – da die Albaner sich als Illyrer, und deshalb als autochthones Volk verstehen, ist es ein serbisches Anliegen zu demonstrieren, dass dies nicht der Fall ist, und dass die Serben ein höheres (im Sinne: antikeres) Recht auf den Besitz dieser Region haben.⁸ Schon 1986 organisierte deshalb die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste eine Tagung zum Thema „Albaner und Illyrer“, die die Diskontinuität der zwei Völker demonstrieren wollte.⁹ Laut dem schon erwähnten Dragoslav Srejić, zum Beispiel, sind die Illyrer im 4. Jahrhundert endgültig ausgestorben,¹⁰ was bedeutet, dass überhaupt kein modernes Volk sich als ihre Nachfahren vorstellen dürfte.

Derselbe Autor publizierte 1996 das nur auf Italienisch erschienene *Illiri e Traci*, in dem er nicht nur seine Theorien über die Illyrier klar formulierte, sondern auch die „panillyrische“ und die „panthrakische“ Theorie kritisierte, die seiner Meinung nach diesen beiden Gruppen „eine zu große Rolle“ bei ihrer Entstehung zuschrieben.¹¹ Die Frage, ob die Thraker je eine große Expansion hatten, verneinte Srejić entschieden: Die Idee, dass etwa die Geten Thraker hätten

5 Lape (2010) 244.

6 Srejić (1972) 113.

7 S. Carlà-Uhink und Schneider (2017) 88–110 und die dort zitierte Literatur.

8 S. Gori (2012) 77–80; Gori (2017) 134–139.

9 Gori (2012) 78–79; Gori (2017) 138–139.

10 Srejić (1996) 61–62.

11 Srejić (1996) 8–9.

sein können, wird radikal abgelehnt und es wird eindeutig von ihm gesagt, dass die „natürliche Grenze“ der Thraker im Norden der „Berg Aimon“ war, „heute Teil des Balkans“¹² (selbst wenn Srejović mit Sicherheit ganz genau wusste, dass Aimon in der Antike der Name des gesamten Balkans war).¹³ Auch durch eine Karte, die im Buch zu sehen ist, verneint Srejović kategorisch jede Präsenz der Thraker nördlich der Donau: Thraker und Illyrier sind für ihn „paleobalkanische Völker“.¹⁴

Die antiken Quellen sind aber, wie häufig, weniger eindeutig und die Völker der Thraker, der Geten und der Daker erscheinen dort schwieriger zu trennen und zu unterscheiden. Laut Strabo sprechen Daker und Geten dieselbe Sprache; für Pompeius Trogus/Iustinus sind die Daker eine Untergruppe der Geten.¹⁵ Srejović wendete sich deshalb direkt gegen eine gängige Interpretation, die auf der anderen Seite der Donau, in Rumänien, sehr verbreitet war: Die Thraker und Daker werden hier häufig wie ein und dasselbe Volk behandelt, deren Verwandtschaft sich auch über die Geten erstreckt. Dieses Narrativ hat sich auch jenseits der rumänischen Grenzen ausgebreitet. So schreibt der britische Journalist Nick Thorpe: „The Dacians were the most noble as well as the most just of all the Thracian tribes, according to Herodotus“¹⁶ – selbst wenn Herodot an der relevanten Stelle damit wohl die Geten und nicht die Daker beschreibt.¹⁷

Diese Identifikation ist gar nicht irrelevant, denn sie wird benutzt, um das Alter des dakisch-rumänischen Volkes, und daher seine Autochthonie zu untermauern.¹⁸ Da die Thraker eventuell schon in der Linear B Überlieferung im 14. Jh. v. Chr. zu finden sind, kann der Anspruch einer Kontinuität mit ihnen die primordialistischen Argumenten verstärken. Laut Drăgan, mit dem wir uns noch näher auseinandersetzen werden, sind die Thraker eindeutig schon im 16. Jh.

12 Srejović (1996) 64–65.

13 Man kann hier jedoch nicht ausschließen, dass einige Ungenauigkeiten durch die Übersetzung des Manuskripts in die italienische Sprache entstanden sein könnten. S. auch Todorova (2009) 25.

14 Srejović (1996) 92.

15 Strab. 7. 3. 13; Just. 32. 3. 16. S. Popa (2015) 350 zur Entstehung des Konzepts der „Geto-Daker“ als ein einzelnes Volk.

16 Thorpe (2013) 71.

17 Hdt. 4.93.

18 Über Autochthonismus in Rumänien, s. auch Hanscam (2017) 69–70.

v. Chr. als Nation erkennbar, haben eine „spezifische biologische Struktur“ und hatten das gleiche Erscheinungsbild wie „die Thraker von heute“.¹⁹ Es geht darüber hinaus auch um die Gloria der Thraker, die laut Herodot das größte Volk nach den Indern darstellten.²⁰ Schon im 19. Jahrhundert werden deshalb in der rumänischen Geschichtsschreibung häufig Daker und Thraker für gleich empfunden.²¹ Auch in der *Cambridge Ancient History*, in dem 1982 von dem Bukarester Professor Dumitrescu publizierte Beitrag „The Prehistory of Romania“, der gut den Ansatz der Ceaușescu-Ära zu diesem Thema verdeutlicht,²² werden Proto-Thraker thematisiert, aus denen sich beide Völker, Thraker und Daker, entwickelten. Laut diesem Beitrag waren Daker und Thraker im 12. Jh. v. Chr. noch ein gemeinsames Volk und als solches auch am trojanischen Krieg beteiligt: Es handelte sich um „a big Balkan-Danubian complex that spread south of the Danube and sent its ware as far as Anatolia“.²³ Eine Identifikation der Thraker und der Daker wurde auch in den Werken von Constantin Drăgan behauptet.²⁴ Rumänien wurde damit das Zentrum der „Thrakologie“ und der „Thrakomanie“ (später, in den 1960er/70er Jahren, wurde sich auch in Bulgarien intensiv mit diesem Volk auseinandergesetzt).²⁵ Genau gegen diese Thrakomanie und ihre Stärke in einem Land, das direkt an Serbien angrenzt, wollte sich Srejičić richten.²⁶

19 Drăgan (1985b) 46; 70.

20 Hdt. 5.3.1.

21 Boia (2003) 109.

22 Dumitrescu (1982) 53; Popa und Ó Riagáin (2012) 62; Popa (2015) 340–341.

23 Dumitrescu (1982) 64.

24 Drăgan (1985a) 12, ohne Verweise, aber als Form einer Verteidigung gegen Kritiker seines früheren Werks gedacht, Drăgan (1976): „failing to grasp the relationships between the Thracians and the Dacians“. Da die Geten Thraker sind (und Daker), sind sie selbstverständlich keine Goten. Die Identifizierung von Geten und Goten war laut Drăgan eine Erfindung des Jordanes, der sein eigenes gotisches Volk einem viel nobleren und glorreicherem Volk, d. h. den Geten, angleichen wollte: Drăgan (1976) 5.

25 Zu den Thrakern in der Konstruktion der rumänischen nationalen Identität, s. Marinov (2015) 19–23. S. ebenda, 13, für die spätere Rolle der Thraker in Bulgarien.

26 In diesem Sinne muss die Aussage von Marinov (2015) 19, relativiert werden, laut der die Thraker in Jugoslawien nicht „of major ideological relevance“ waren.

Bei einem zentralen Punkt aber war Srejióić einer Meinung mit der nationalistischen Ideologie der Ceaușescu-Ära in Rumänien: Beide reifizierten die Donau als „natürliche“ Grenze, die die Daker (nördlich des Flusses angesiedelt) von den anderen Völkern des Balkans trennte. Aus rumänischer Perspektive hatte diese Hervorhebung der Donau als Grenze und Trennung zuerst die Funktion, die spätere slawische Völkerwanderung nur südlich des Flusses verorten zu müssen und deshalb die Rumänen von den „Jugoslawen“ differenzieren zu können. Diese Differenzierung konnte aber dann noch zurückprojiziert und zu einer historischen Konstante gemacht werden.²⁷ Wir werden sehen, dass die Donau diese diskursive und identitätsstiftende Rolle noch in den 2000er spielte. Nicht alle waren aber mit dieser Theorie einverstanden: Während sich auf der einen Seite viele rumänische Nationalisten eindeutig vom Balkan differenzieren wollten und noch wollen,²⁸ betonten auf der anderen Seite aber viele in Bezug auf frühere, prähistorische Epochen auch gerne die Homogenität der zwei Ufer (und die Überlegenheit der „protorumänischen“ Zivilisation) – Drăgan gehörte dieser zweiten Gruppe an.²⁹

2. UND DIE RÖMER?

Bevor wir aber konkreter auf die historischen Werke von Constantin Drăgan zu sprechen kommen, muss man kurz die Rolle der Römer in der Konstruktion der nationalen Identitäten innerhalb dieser Region thematisieren. Auch in diesem Fall soll bei der Funktionalisierung des römischen Erbes in Rumänien auf die vielen schon existierenden Publikationen verwiesen werden. Die Römer sind aber nicht nur für Rumänien interessant, sondern auch für Serbien. Es ist insbesondere eine präzise Epoche der römischen Geschichte, das 3.–4. Jh. n. Chr., das hier eine zentrale Rolle spielt: Viele Kaiser dieser Zeit stammten aus dieser Region, weshalb sie in der modernen Geschichtsschreibung häufig auch als „il-

²⁷ Boia (2003) 193–194.

²⁸ Marinov (2015) 20. S. auch Hanscam (2017) 66.

²⁹ Dragan (1985a) 286: „definitive separation between the Daco-Romans North of the Danube and those South of the river never occurred, the feeling of solidarity with a certain way of thinking, with certain ideals, outlived even the Empire“.

lyrische Kaiser“ bezeichnet werden.³⁰ Wichtige archäologische Funde bieten diesen Berichten eine klare materielle *facies*.

Die römische Geschichte war schon vor den 1980er präsent in der Selbstwahrnehmung der Serben (und ganz Jugoslawiens) – dennoch hatte sie eine sehr geringe Rolle in der Geschichtskultur der Republik Jugoslawien, für die die „kolonialen“ Verbindungen mit der Eroberung durch eine fremde, aus Italien kommende Macht kompliziert zu verarbeiten waren, während die Prähistorie eine wesentlich zentralere Rolle in der Konstruktion der jugoslawischen Identität spielte. Mit der „Wiedergeburt“ des serbischen Nationalismus in den 1980er Jahren haben jedoch die römischen Elemente deutlich an Bedeutung gewonnen: als Demonstration der Zentralität und der Relevanz des „serbischen Territoriums“ in der klassischen Antike. Insbesondere die archäologische Stätte von Gamzigrad, heute Weltkulturerbe, nahm ab den 1980er Jahren, als Srejšović die Anlage mit dem kaiserlichen Palast von Romuliana identifizieren konnte, die Rolle des „wichtigsten“ römischen Ortes Serbiens ein – als Ort wo, nach der gängigen Rekonstruktion, Kaiser Galerius geboren wurde, gelebt hatte, bestattet und vergöttlicht wurde.³¹ Srejšović und sein Team an der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste organisierten in den frühen 1990er eine ganze Reihe an Veranstaltungen, die ausgehend von Gamzigrad und den anderen wichtigen archäologischen Stätten der Region, wie Niš und Sremska Mitrovica, die hervorragende Rolle des heutigen Serbien in der Spätantike verherrlichen sollten.³² Die Publikationsreihe, die diese Veranstaltungen begleitete, zeigte neben der Titelseite von jedem Band einen Text, der in diesem Sinne sehr eindeutig ist:

In 1993 the Serbian Academy of Sciences and Arts marked the 1700th anniversary of the establishment of the Tetrarchy, the rule of four Emperors, i.e. of the most important period in the history of the Classical world, during which Emperors born in the territory of present-day Serbia revived, within a few decades, the power of the weakened Roman Empire, enhanced the importance of their native region and made it the centre of the civilized world. It was at the order of these Emperors – Maximian Herculius, Constantius Chlorus, Galerius, Licinius and Constantine

30 S. etwa Frézouls (1998); Johne (2006) insb. 129.

31 S. Carlà (2014); Carlà-Uhink und Schneider (2017).

32 Kuzmanović und Mihajlović (2015) 419–420; Carlà (2014) 71–76; Carlà-Uhink und Schneider (2017) 89–95.

the Great – that Sirmium (Sremska Mitrovica) and Naissus (Niš) became imperial towns, and Romuliana (Gamzigrad, near Zaječar) was reconstructed as a sumptuous palace associated with imperial mausolea and consecration memorials. On the occasion of this anniversary a project entitled „Roman Imperial Towns and Palaces in Serbia“ was organized. The exhibition of the same title mounted in the Gallery of the Serbian Academy of Sciences and Arts and the symposium „The Age of Tetrarchs“ commemorated the period in which the territory of Serbia had a key role in the history of European civilization. [...]”³³

Es sei sofort hervorgehoben, dass die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste hier nicht nur die Tetrarchie als Höhepunkt der klassischen Antike bezeichnet – eine mindestens kuriose Definition; viel relevanter ist die Tatsache, dass in der Liste der Kaiser dieses Zeitalters genau der Name fehlt, der mit der Gründung der Tetrarchie im engsten Zusammenhang steht: Diokletian. Der Grund ist nicht schwierig nachzuvollziehen: Diokletians „Erinnerungsort“ schlechthin ist der kaiserliche Palast in Split, wo der Kaiser lebte und wo er auch bestattet wurde. Dieser befindet sich aber in Kroatien – und diese Publikationen datieren genau in die Jahre, in denen Serbien und Kroatien gegeneinander Krieg führten.³⁴

Einige Forscher, wie Staša Babić, behaupten, dass das römische Erbe in den 1980er und 1990er Jahren eigentlich eher bedeutungslos war; dies steht aber in Widerspruch zu den gerade thematisierten Initiativen und Veranstaltungen und eine solche Meinung scheint eher den „Konflikt“ zwischen der jugoslawischen und der aufkommenden serbischen nationalen Geschichtskultur nicht zu erkennen. Dagegen sind jedoch alle einer Meinung in Bezug auf die folgenden Jahre, nach dem Ende der Milošević-Ära: Die Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen „römischen“ Raum wurde jetzt umgedeutet und im Sinne einer Annäherung an Westeuropa und an die EU neu funktionalisiert.³⁵ Serbien, Teil oder sogar Zentrum des antiken römischen Reiches, ist bereit, Mitglied der Union zu werden, die sich mit großen Teilen der Fläche des antiken römischen Imperiums überschneidet.

33 Srejović (1993) 4 = Srejović und Vasić (1994) 4 = Srejović (1995) 4.

34 Über den Palast von Split in der kroatischen Erinnerungskultur, s. Carlà-Uhink und Schneider (2017) 78–88.

35 Babić (2002); Kuzmanović und Mihajlović (2015) 420–421.

Die Relevanz des antiken Rom ist in den Jahren weiter gewachsen, insbesondere durch zusätzliche „archäologische Funde“, wie das sogenannte „Mausoleum des Kaisers Hostilianus“,³⁶ das aber kein kaiserliches Mausoleum ist.³⁷ Die Betonung der Tatsache, dass sechszehn bis achtzehn römische Kaiser „aus Serbien“ kamen (die höchste Zahl „nach Italien“),³⁸ hat auch zur Entwicklung eines touristischen Angebots um den „Roman Emperor Trail“ geführt,³⁹ und „Itinerarium Romanum Serbiae“ war auch der Titel einer Ausstellung, die für die alte Geschichte Serbiens durch die ganze Welt warb.⁴⁰ Die Besucher sollten auf diesem Weg durch Serbien die Präsenz der römischen Antike auf dem Territorium des Landes sehen und die Bedeutung dieser Region für das antike Reich verstehen.

Der größte Einfluss wird auf jeden Fall weiterhin der Spätantike zugeschrieben, zuerst weil aus dieser Epoche die relevantesten archäologischen Funde

³⁶ So zum Beispiel Parker (2010) 204.

³⁷ Die offizielle Seite der archäologischen Stätte erwähnt deshalb Hostilianus nicht: <http://viminacium.org.rs/arheoloski-park/mauzolej-i-grobnice/> [letzter Zugang 19. 06. 2018].

³⁸ Božić und Berić (2013) 1902; Božić, Berić und Tomić (2014) 143.

³⁹ Božić und Berić (2013); Božić, Berić und Tomić (2014); Kuzmanović und Mihajlović (2015) 421–423. Die Broschüre kann hier heruntergeladen werden: http://www.serbia.travel/upload/documents/brosure/roman_emperors_map_4edition.pdf [letzter Zugang 19. 06. 2018]. Ein promotionelles Video kann hier abgerufen werden: <https://www.youtube.com/watch?v=LxgtR8-BoMw> [letzter Zugang 19. 06. 2018].

⁴⁰ Die Ausstellung war 2015 in Montevideo, Uruguay (<http://www.mfa.gov.rs/en/press-service/activities/14740-montevideo-opening-of-the-itinerarium-romanum-serbiae-exhibition>); Buenos Aires (<http://www.mfa.gov.rs/en/press-service/activities/14870-buenos-aires-inauguration-of-routes-of-roman-emperors-in-serbia-exhibition->) und Asuncion, Paraguay (<http://www.mfa.gov.rs/en/press-service/activities/15046-opening-of-the-itinerarium-romanum-serbiae-exhibition-in-paraguay>), dann 2016 in Brasilia (<http://www.mfa.gov.rs/en/press-service/activities/15192-opening-of-the-itinerariumromanumserbiae-exhibition-in-brasilgia>), Santiago de Chile (<http://www.mfa.gov.rs/en/press-service/activities/15324-opening-of-the-itinerarium-romanum-serbiae-exhibition-in-santiago>) und Lima, Peru zu sehen (<http://www.mfa.gov.rs/en/component/content/article/15567-lima-exhibition-itinerarium-romanum-serbia>); 2017 in Santa Cruz, Bolivien (<http://www.mfa.gov.rs/en/component/content/article/16220-santa-cruz-exhibition-itinerarium-romanum-serbiae>) und in Prag (<http://www.mfa.gov.rs/en/press-service/activities/16809-prague-opening-of-the-itinerarium-romanum-serbiae-viminacium-exhibition>). 2017 wurde auch eine Veranstaltung in Tokyo organisiert, während derer die Broschüre an die Teilnehmer verteilt wurde (<http://www.mfa.gov.rs/en/press-service/activities/17185-tokyo-on-romans-in-the-territory-of-todays-serbia>). Alle Internetseiten wurden zum letzten Mal am 19. 06. 2018 abgerufen.

stammen: Gamzigrad und die nahe Palastanlage von Šarkamen. Darüber hinaus darf man nicht vergessen, dass Konstantin in Naissus/Niš geboren wurde; auch wenn es keine materiellen Überreste gibt, die Aufenthalte dieses Kaisers in der Stadt reifizieren könnten, ist Konstantin auch ein Heiliger für die orthodoxe Kirche, und deshalb für die Mehrheit der serbischen Bevölkerung. Aus diesem Grund wurde hier schon zu Anfang des 20. Jahrhunderts etwa das Jubiläum des Mailänder Ediktes (312 n. Chr.) gefeiert.⁴¹ Die Spätantike bildet, über die Figur Konstantins, auch den Zusammenhang zum byzantinischen Mittelalter, das insbesondere in der Milošević-Ära als Dreh- und Angelpunkt der Nationalgeschichte (insbesondere in Bezug auf das serbische Fürstentum und die Schlacht am Amselfeld 1389) wahrgenommen wurde. Man soll aber auch in diesem Fall die Rolle nicht unterschätzen, welche hierbei die Abgrenzung von Rumänien spielen kann. Rumänien ist ebenfalls ein mehrheitlich orthodoxes Land, dessen Geschichte zwischen dem 3. und dem 13. Jahrhundert n. Chr. jedoch prinzipiell unbekannt ist; genau in dieser zentralen Phase der Ausbreitung und Befestigung des Christentums kann Serbien im Gegenteil die Lücke schließen und auf sehr relevante historische Figuren und archäologische Überreste hinweisen.

Nichtsdestotrotz ist die Aufmerksamkeit nicht nur auf die Spätantike fokussiert, auch die frühe Kaiserzeit kann eine relevante Rolle spielen. Diese wird besonders herausragend im Fall der *Tabula Traiana*, einer riesigen Felseninschrift, die 100 n. Chr. am Eisernen Tor realisiert wurde, um an die Beendigung der Donausüdstraße zu erinnern.⁴² Der Bau dieser Straße ist auch auf der Trajanssäule in Rom dargestellt; darüber hinaus ist Trajan, der *optimus princeps*, der das römische Reich zu seiner größten Ausbreitung führte, selbstverständlich eine sehr positive Figur in der ganzen europäischen und westlichen Erinnerungskultur. Die Präsenz materieller Überreste seiner glorreichen militärischen Tätigkeiten an der Donau (darunter Teile der Brücke des Apollodorus von Damaskus über die Donau, die damals noch zu sehen waren) hatte ihn zu einer relevanten Figur auch in der jugoslawischen Geschichtskultur gemacht. Die Inschrift wurde deshalb durch einen Rahmen im neoklassischen Stil monumentalisiert, der sie schon aus der Ferne sichtbar machte, und durch die Trajanstraße, organisiert als Galerie mit Öffnungen im Felsen und Balken, für die Besucher erschlossen. Die Donau markiert hier die Grenze zwischen Serbien und Rumänien, und die

41 Kuzmanović und Mihajlović (2015) 422–423.

42 CIL III, 8267.

Inschrift konnte deshalb dazu beitragen, den Fluss als „natürliche“ Grenze zu reifizieren und die zwei Länder als „Innen“ und „Außen“ des römischen Reiches zu definieren.

Als Serbien und Rumänien zusammen das Kraftwerkprojekt Đerdap entwickelten, das durch einen Staudamm den Wasserspiegel deutlich steigen ließ, musste man die Überflutung der Inschrift vermeiden. Dafür (und zur Rettung anderer wichtiger Teile des serbischen kulturellen Erbes in der Gegend) wurde 1964 in Serbien eine Kommission organisiert. Auch wenn sie in Zusammenarbeit mit rumänischen Kollegen handelte, und es am Ende zur Gründung eines binationalen Naturparks kam,⁴³ scheint der größte Teil der Arbeit auf dem rechten Donauufer stattgefunden zu haben. Dies bot den serbischen Archäologen auch die Möglichkeit, die „Besonderheit“ der serbischen Seite zu betonen und zu behaupten, dass hier die relevantesten historischen und archäologischen Überreste verortet waren.

Die *Tabula Traiana* wurde 1969 herausgemeißelt und höher gesetzt, um sie zu erhalten, und befindet sich heute direkt über dem Wasserspiegel;⁴⁴ im selben Jahr wurde auch eine zusätzliche Inschrift gefunden, die Trajans Konstruktion eines Kanals im Jahr 101 bestätigte; diese Inschrift wurde vor dem Verwaltungsgebäude des Kraftwerks Đerdap ausgestellt.⁴⁵ Auch wurde vorgeschlagen, auf der serbischen Seite einen Teil der Brücke des Apollodorus zu rekonstruieren, aber diese Initiative wurde nicht realisiert⁴⁶ und auch die Idee, die Brücke mit Lasereffekten sichtbar zu machen, findet m. W. nach 2013 keine Erwähnung mehr.⁴⁷ Selbstverständlich ist der Ort Teil des touristischen Angebots und wird auf der offiziellen Seite „Visit Serbia“ den potentiellen Besuchern vorgeschlagen;⁴⁸ die oben genannte Stätte von Lepenski Vir befindet sich auch im selben Park (und wurde in der Tat auch im Laufe der Grabungen für das Kraftwerkprojekt entdeckt).⁴⁹ Nichtsdestotrotz ist die Gegend nicht besonders gut organisiert

43 Pavlović (1978) 93.

44 Pavlović (1978) 99–100.

45 AE (1973) 475; Šašel (1973).

46 Boia (2003) 58–59.

47 Božić und Berić (2013) 1906.

48 <http://www.visitserbia.org/english/destinations/culture/4500-top-10-archeological-sites-in-serbia.html> [letzter Zugang 03. 07. 2018].

49 Pavlović (1978) 94.

für den archäologischen Tourismus: Es gibt zwar ein Museum (in Kladovo), die Orte sind aber nur schwer zu erreichen. Die Relevanz dieses Ortes für die Konstruktion der serbischen Identität war bereits klar, als der große Aufwand zur Rettung der Inschrift begonnen wurde: Pavlovič schrieb direkt nach den Arbeiten in dem französischen Bericht der Operationen, dass die Brücke und die Straße hier „die natürliche Grenze zwischen Moesien und Dakien“ (d. h. zwischen Rumänien und Serbien, damals Jugoslawien) markiere.⁵⁰

Die Inschrift zelebrierte wohl den Bau der Straße *iuxta Danubium*, eine Baumaßnahme, die im Kontext der Vorbereitung der trajanischen Kriege gegen die Daker getroffen wurde und eine Straße bilden sollte, die von Belgrad hierher ausfuhr. Dieser Ort markiert deshalb auf mehreren Ebenen die Unterscheidung zwischen Serbien/Jugoslawien und Rumänien. Auf der einen Seite, ein Teil des römischen Reiches, auf der anderen Seite Dakien/Rumänien, das von hier ausgehend durch den *optimus princeps* erobert wurde. Und ab den 70er Jahren, als in Rumänien die Ceaușescu-Ära mit ihren klaren nationalistischen Zügen einen immer stärkeren Dakozentrismus forderte,⁵¹ wurde diese Polarisierung an der Donau immer deutlicher. Es ist wohl wahr, dass die Beziehungen zwischen Jugoslawien und Rumänien in dieser Phase besser als früher waren;⁵² der rumänische Dakismus und der serbische Verweis auf die römische Vergangenheit führten jedoch zu einer immer stärkeren Reifizierung der Donau als natürlicher Grenze.

3. IOSIF CONSTANTIN DRĂGAN

Es ist jetzt Zeit, den Hauptdarsteller unserer Geschichte vorzustellen: Iosif Constantin Drăgan (1917–2008),⁵³ einen Mann mit einer bewegten Biographie. Nach dem Studium und dem Abschluss in Jura 1938 zog er am Anfang des zweiten Weltkriegs 1940 nach Italien, trotz seiner Nähe zum Antonescu-Regime, in dem

⁵⁰ Pavlovič (1978) 95.

⁵¹ Popa (2015) 341. Der starke Dakozentrismus ist insbesondere ab 1971 zu beobachten; in den Jahren davor waren die Interpretationen der Geschichte der „rumänischen Nation“ nuancierter und ließen auch einen größeren Platz für die Römer: 1967 wurde zum Beispiel eine Kopie der Trajanssäule nach Bukarest gebracht – s. Zavatti (2014) 49–50.

⁵² Boia (2003) 202–203.

⁵³ Boia (2003) 126–127; Marinov (2015) 44.

die Geto-Daker (selbstverständlich als ein einziges Volk verstanden)⁵⁴ wohl eine zentrale Rolle in der Definition der nationalen Identität übernommen hatten.⁵⁵ Dort blieb er bis zum Tod und hatte riesigen finanziellen Erfolg, insbesondere nachdem er 1948 in Mailand das Unternehmen ButanGas gründete. Schon seit der ersten Ankunft in Rom näherte er sich Giorgio del Vecchio an, einem Professor für Rechtsphilosophie an der Universität La Sapienza in Rom, der trotz jüdischer Herkunft dem Faschismus sehr nah gestanden hatte. Del Vecchio verlor ein erstes Mal 1938 seinen Lehrstuhl aufgrund seiner jüdischen Wurzeln, und ein zweites Mal 1944 aufgrund seiner Sympathie für den Faschismus. 1960 gehörte er zu den Gründern des „Istituto Nazionale di Studi Politici ed Economici“ (INSPE), das sich in explizit antimarxistischer Richtung bewegte, und er blieb dem rechten und teilweise neofaschistischen Milieu generell nah.

Drăgan übersetzte seine Werke ins Rumänische und entwickelte auch aus diesen Einflüssen eine sehr persönliche Weltanschauung, die stark nationalistische Züge mit einem ausgeprägten Europäismus mischte. 1967 gründete er in Mailand die Drăgan European Foundation, mit dem Ziel einer stärkeren Integration Europas, aber auch im Sinne einer Anerkennung der Rolle Rumäniens in der Entwicklung der europäischen Geschichte und Kultur. Dies ist nicht widersprüchlich: Diese Zentralität Europas – eines Europa, von dem Rumänien ein zentraler Bestandteil sein musste – hauptsächlich im Sinne einer Abgrenzung von Russland war wohl Teil der politischen Sprache des Antonescu-Regimes gewesen. Selbst Gegner der Eisernen Garde konnten zwischen den Kriegen ähnliche Ideale entwickeln: Constantin Rădulescu-Motru (1868–1957), Gründer des sogenannten „Romanianismus“, äußerte zum Beispiel ähnliche Ideen: „his indigenism emphasized autonomously based cultural and political development but not complete isolation: the very title of the publication he founded, *The European Idea*, indicated his desire for Romania’s communication with and integration into Europe, but only on Romanian terms“.⁵⁶ Drăgan wird von diesem eurozentrischen Ideal dazu gebracht, zu behaupten, dass hier die ersten Menschen lebten: „Allo stesso modo non vediamo perché, proprio nell’Europa, che ha creato la civiltà più bella, più profonda, più estesa di tutte quelle che sono apparse sulla Terra, non avrebbe potuto essere generato l’uomo e perché egli non avrebbe potuto produrre culture con caratteristiche proprie, se non sotto l’influen-

54 Popa (2015) 342–343.

55 Marinov (2015) 30–31.

56 Verdery (1991) 50.

za di popoli venuti da chissà dove, ossia da altre parti del globo“. Besser gesagt, laut Drăgan muss man neben Mesopotamien, Indien und Ägypten noch eine vierte Region hinzufügen, wo frühe Hochkulturen selbstständig entstanden: an der Donau;⁵⁷ selbstverständlich wird jede mögliche Rolle von Migrationen und Mischungen abgelehnt: die „europäische Rasse“ (*homo europaeus*), so Drăgan, hat bis heute ihre besonderen körperlichen und geistlichen Eigenschaften beibehalten.⁵⁸

Aufgrund seiner rumänozentrischen und nationalistischen Tendenzen konnte er sich, trotz seines Antimarxismus und Eurozentrismus, der weitab der offiziellen rumänischen Ideologie der 1980er Jahre lag, dem Ceaușescu-Regime stark annähern, gerade auch weil die Ähnlichkeit der Vorstellungen Drăgans und des Regimes groß waren.⁵⁹ Das Regime forcierte in der Tat eine graduelle Unterordnung der marxistisch-leninistischen Ideologie nationalistischen Stichwörtern.⁶⁰ Der erhöhte Fokus auf die Merkmale der Nation bedeutete auch eine große Relevanz der Historiker in der Legitimierung des Regimes selbst: „By abandoning a mode of control based on material incentives and shifting to symbolical-ideological ones, the Ceaușescu leadership saved itself from the decentralization of power inherent in many technocratic reforms. Moreover, it increased the relative weight of humanist and cultural intellectuals over technical ones“.⁶¹ Dies gilt insbesondere für Geschichtswissenschaftler, denn Geschichte galt auch in Rumänien als identitätsstiftender Faktor und Legitimationsstrategie der politischen Macht.⁶²

Die ähnliche Vision der antiken rumänischen Vergangenheit, und die gemeinsame Hervorhebung der nationalen Identität (häufig im echt nationalistischen Sinne) gingen parallel einher mit der immer stärkeren Einbettung Drăgans in

57 Drăgan (1985b) 17; 20–21. Drăgan zitiert hier zur Unterstützung seiner Theorie Childes *The Danube in the Prehistory* (Oxford, 1929).

58 Drăgan (1985b) 22–23. S. auch 39.

59 Popa (2015) 341 nennt ihn „exiled regime collaborator“.

60 Verdery (1991) 138–140. S. auch Verdery (1995) 109, über die Geburt in Rumänien von einem „indigenous fascism [...] that had its echoes even in Ceaușescu’s Communist regime“.

61 Verdery (1991) 107; über die Zentralität nationaler und nationalistischer Diskurse in Rumänien, die viel größer war als in den anderen Ländern des Warschauer Paktes, s. generell Verdery (1991) 98–134. Über den Nationalismus der Ceaușescu-Ära, s. auch Marinov und Vezenkov (2014) 473–475

62 Verdery (1991) 215–224.

die rumänischen Führungskreise: Drăgan heiratete zum Beispiel (in zweiter Ehe) eine Tochter von Stefan Gușă, seit 1986 Chef des Generalstabs der rumänischen Armee, Sekretär des Verteidigungsrates und, nach dem Sturz Ceaușescus, weiterhin Mitglied des Rats der „Front zur Nationalen Rettung“. Drăgan finanzierte direkt nach der Wende die Publikation zweier Zeitschriften mit recht eindeutigen Titeln: *România Mare* und *Natiune*, welche „propagated indigenism, anti-semitism, antimagyarism and ad hominem attacks“ und Artikel publizierten, die eine positive Sicht auf Ceaușescu und sein Regime äußerten.⁶³ In den 1990ern war Drăgan, der davor Agent der *Securitate* gewesen war, nicht nur Honorarpräsident der rechtsradikalen, antihungarischen Bewegung *Vatra Românească*, und stand damit der nationalistischen Partei *PUNR* sehr nah, sondern auch einer der aktivsten Vertreter der Rehabilitation Antonescus, durch den Vorsitz eines Verbands und einer Stiftung, die Antonescu gewidmet sind.⁶⁴ Auch zwei eigene Publikationen wurden dem Diktator gewidmet: *Antonescu, Mareșalul României și Războaiele de Reîntregire* (Venedig 1986; 2. Auflage Rom 1991) und *Antonescu, Mareșalul și Conducătorul României* (Bukarest 1996). Die „Rehabilitation“ Antonescus begann zudem gerade unter Ceaușescu auch in Rumänien.

Es ist deshalb keine Überraschung, wenn Drăgan, in den historischen Publikationen, die er der antiken Welt widmete, stark primordialistische und protochronistische Züge entwickelte, die sich, in perfekter Übereinstimmung mit der Geschichtskultur der beiden Regimen von Antonescu und Ceaușescu⁶⁵ (man hat hervorgehoben, dass es wortwörtliche Übereinstimmungen zwischen seinen Schriften und der Zeitschrift des Parteigesichtsinstituts gab),⁶⁶ nicht nur dakozenrisch äußerten,⁶⁷ sondern auch im Sinne einer totalen Identität zwischen Thrakern, Geten, Dakern und modernen Rumänen – zum Beispiel in der Annahme, dass die Erfindung der Schrift thrakischer und deshalb transitiv auch dakischer und damit rumänischer Verdienst sei.⁶⁸

63 Verdery (1991) 317.

64 Shafir (1999) 215.

65 Über Protochronismus unter Ceaușescu, s. Verdery (1991) 167–214. Auf S. 170 schreibt die Autorin: „Exaggerations on the protochronist side were associated especially with emigré Iosif Constantin Drăgan in Italy“.

66 Boia (2003) 126–127.

67 Zum Dakismus unter Antonescu, s. Boia (2003) 85; unter Ceaușescu, s. Boia (2003) 99.

68 Drăgan (1976) 33; (1985b) 35–36.

Erst in der italienischen Monographie *Romania, paese dei due mondi* (Erstveröffentlichung Mailand, 1973) stellt Drăgan die Hypothese einer direkten, genetischen Kontinuität zwischen den antiken Thrakern und den modernen Rumänen vor,⁶⁹ sowie die Theorie, dass die Griechen und die Römer den Thrakern als Quelle und Ursprung der westlichen Zivilisation sehr viel schuldeten. Da die Reaktionen zum Band nicht besonders positiv waren, entschied sich Drăgan für die Publikation des zweibändigen rumänischen Werks *Noi, tracii și istoria noastră multimilenară* (Erstveröffentlichung Craiova, 1976), das in acht Sprachen übersetzt wurden (darunter die englische Version *We, The Thracians and Our Multimillenary History*, die im selben Jahr 1976 bei dem Mailänder Verlag der ersten Publikation erschien). Man sollte an dieser Stelle hervorheben, dass der Verlag, der 1977 „offiziell“ in Mailand gegründet wurde, dann nach Rom verlegt wurde und später wieder seinen Sitz in Mailand hatte, „Nagard“ hieß. Der Name ist die Umkehrung des Namens Drăgan und der Verlag ist in der Tat das Publikationsorgan der Stiftung „Fondazione Europea Dragan“, die der Millionär 1968 gegründet hatte – und die heute noch existiert.

Um seinen Theorien eine noch größere internationale Sichtbarkeit zu geben, publizierte Drăgan dann im Jahr 1985 die englische Monographie *Dacia's Imperial Millennium* (immer für den Eigenverlag Nagard; der Publikationsort wird hier als Rom/Paris/Madrid/Montréal/Pelham/Lugoj angegeben), die in bulgarischer Übersetzung auch vom Verlag der Universität Sofia publiziert wurde.⁷⁰ Das Vorwort zu diesem Band wurde von Ștefan Pascu (1914–1998) geschrieben, der ab 1970 Professor an der Universität Cluj-Napoca war, dort als dessen Rektor diente und seit 1974 Mitglied der Academia Română war – also einem Historiker, der nicht weit von der Regimeideologie stand.⁷¹ In dem Vorwort schreibt Pascu:

Drăgan formulates a new theory – highly attractive at that – which, demonstrate with the help of new arguments, will better explain certain historical truths and objective realities: the uninterrupted continuity of the Daco-Roman population and of the Romanian people on the territories of their birth, – the space of the Carpathians,

⁶⁹ In Drăgan (1985b) 33–34, der Autor datiert ins Neolithikum die Geburt der Ethnien und der Kulturen, die für ihn in totaler Kontinuität zu den heutigen Völkern und Nationen stehen.

⁷⁰ Marinov (2015) 45.

⁷¹ Über die Academia Română in den 1970er, s. Verdery (1991) 114–115. Über Pascu, 316–317.

the Danube and the Black Sea – on the one hand, and on the other hand the role of Daco-Roman elements in the Roman Empire generally and the Eastern Roman Empire more particularly.⁷²

Drăgan selber formuliert es so: „The Thracian region in the North, the cradle of the great race of the Thracians, with the Danube and the Carpathians, Daco-Getia was the last and the most important integration into the empire.“⁷³ Noch im selben Jahr 1985 erschien auch die italienische Publikation *Il mondo dei Traci*, eine aktualisierte Übersetzung des Buchs aus dem Jahr 1976, kurioserweise im Eigenverlag in Athen veröffentlicht, mit einem kurzen Vorwort von Dimitru Berciu (1907–1998), seit 1948 Direktor des Rumänischen Instituts für Thrakologie und überzeugter Unterstützer der Identifikation der Thraker mit dem Geten.

Alle Bücher erklären in der Tat die Rolle der Thraker in der Weltgeschichte und selbst wenn die Idee einer Dako-römischen Mischung wieder aufgegriffen wird, der Akzent liegt immer auf „Dako“. Die Daker sind für Drăgan ein thrakisches Volk, das erst von Pompeius Trogus/Justinus in Bezug auf die Zeit um 200 v. Chr. erwähnt wird,⁷⁴ weil sie damals schon ein mächtiges Reich hatten – mit Zentrum in Transsylvanien;⁷⁵ diese Behauptung lebt aber parallel zur traditionellen Idee, dass der dakische „Staat“ von Burebista gegründet worden sei, dem ein „Geto-dakischer Synoikismos“ zugeschrieben wird⁷⁶ (und der 1980, im Rahmen großer Feierlichkeiten für das 2050. Jubiläum der Gründung des dakischen Staates, als „*alter* Ceaușescu“ begangen wurde).⁷⁷ Kontinuitäten zwischen Thrakern und Dakern werden in jedem Detail identifiziert: der Selbstmord von Decebalus zum Beispiel, wird als thrakische Sitte erklärt.⁷⁸ Und Drăgan zeigt ständig, was die Thraker/Daker für Rom gemacht haben; 1985 beschreibt Drăgan auch die Personifizierung von Dacia auf römischen Münzen und erklärt sie als

72 Drăgan (1985a) 9.

73 Drăgan (1985a) 16.

74 Just. 32. 3. 16.

75 Drăgan (1976) 186–187; (1985b) 272–288: dieses Reich wird von dem König Dromichaetes I gegründet, einem getischen König, dessen Auseinandersetzung mit Lysimachus bekannt ist.

76 Drăgan (1976) 203; (1985b) 297–312.

77 Boia (2003) 95; Popa (2015) 341.

78 Drăgan (1985a) 62; (1985b) 353.

Symbol des Reichtums und der Rolle der Provinz.⁷⁹ Er verschweigt dabei, dass Dacia keinesfalls die einzige Provinz war, die auf Münzen als Personifizierung dargestellt wurde!

Der Autor muss sich auch mit der Geschichte Dakiens nach 271 beschäftigen, um zu behaupten, dass die Region nach dem Rücktritt der Römer unter Aurelian gar nicht an Bedeutung verloren hatte. Ganz im Gegenteil, spielt für ihn dieses Jahr letztendlich gar keine Rolle: Aurelian, ein thrako-illyrischer Kaiser verlässt nicht die Provinz, sondern zieht lediglich einige Legionen von dort ab; alles bleibt unter römischer Kontrolle, weil die sesshafte Bevölkerung, die sich dort in den vorherigen 150 Jahren niederlassen hatte, da blieb.⁸⁰ Das Jahr 271 verliert weiterhin an Bedeutung: Das Gebiet war laut Drăgan eigentlich schon seit 256 in den Händen der Carpi; diese wiederum waren „freie Daker“, deren Verdienst so beschrieben wird: „a reunification of Greater Dacia – Getia as it used to be under Decebalus, therefore a kind of autonomy that did not imply the total severance of relations with the Empire“.⁸¹ Interessanterweise, hatten in dieser Rekonstruktion die Carpi auch eine klare Vereinbarung mit dem römischen Reich, die, konsequent mit der europäistischen Ideologie Drăgans, an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft der 1980er erinnert und damit einen historischen Präzedenzfall für die Integration Rumäniens in das Ideal der Europäischen Vereinigung bildet.⁸² Auch der Mangel an Informationen über die Christianisierung Dakiens stellt überhaupt kein Problem dar: Die war laut Drăgan schnell und vollständig und Eleutherus, Bischof von Rom zwischen ca. 176 und 189, von dem uns die nur wenigen Informationen über ihn verraten, dass er in Nicopolis, in Epirus, geboren wurde,⁸³ war laut Drăgan der erste „thrako-illyrische Papst“.⁸⁴

Die wichtigste Konsequenz dieser Interpretation ist eher selbstverständlich: Jede Form von Migration oder Völkerwanderung wird damit komplett ausgeschlossen. Daker waren die Bewohner dieser Gegend und Daker blieben sie (bis ins 20. Jahrhundert); sie blieben romanisiert und Bestandteil der römischen Welt. Die Romanisierung Dakiens war sowieso vom Anfang an gar nicht schwie-

79 Drăgan (1985a) 68.

80 Drăgan (1985a) 73–76.

81 Drăgan (1985a) 203; 220–231.

82 Drăgan (1985a) 244.

83 *Liber Pontificalis* 14.1.

84 Drăgan (1985a) 283–284.

rig gewesen: Drăgan bleibt bei der (in dakozentrischen Kreisen sehr verbreiteten) Idee, dass schon lange vor der römischen Eroberung die Daker ethnisch und kulturell den Römern ähnlicher waren als andere Völker wie etwa die Kelten.⁸⁵ Trajan, der *optimus princeps*, ist in dieser Perspektive ein guter General, der die notwendige und schicksalhafte Integration Dakiens ins Reich vollbringt: „an overwhelming personality (his memory has been preserved to this date in folk poetry and traditions of Romania)“;⁸⁶ „a great statesman, a poised, honest and just man, an outstanding personality of antiquity. It was with good reason that the Senate unanimously granted him the title *optimus princeps*“.⁸⁷ Dies entspricht einem Topos, der eigentlich schon der Antike bekannt war: Wenn man eine Gruppe bzw. ein Volk verherrlichen will, muss man diejenigen als besonders großartig darstellen, die sie erfolgreich bekämpft haben. Und dennoch ist die Darstellung Trajans in dem Werk Drăgans nicht eindeutig und ausschließlich positiv: Der Held ist eindeutig Decebalus, der beste Krieger und der schlaueste Politiker. Nicolae Iorga folgend, wird Trajan eher als spanischen Bauer vorgestellt; sein Hauptziel ist die Ausbeutung der finanziellen Ressourcen Dakiens, die er braucht, um weitere Kriege im Osten zu finanzieren und generell um dem Reich einen neuen Wirtschaftsaufschwung zu geben.⁸⁸ Laut Drăgan brachten die dakischen Kampagnen dem römischen Reich viel Gold, denn Dakien war noch nie besiegt und geplündert worden, und konnte letztendlich die größte Blüte des römischen Reiches und der römischen Kultur einleiten, die seit Gibbon mit dem Zeitalter der Antoniner in Verbindung gebracht wird: Keine Beispiele römischer Kunst sind so schön wie diejenigen, die die Eroberung Dakiens feiern und mit dakischem Geld bezahlt wurden.⁸⁹

Die Rolle Dakiens für das römische Reich ist so groß, dass – laut Drăgan – die Provinz „depended directly on the emperor – what few other provinces did“.⁹⁰ Der Autor meint wahrscheinlich damit, dass Dakien zu den „kaiserlichen Pro-

85 Drăgan (1985a) 11–12.

86 Drăgan (1985a) 67. Man merke, dass anhand der starken Präsenz Trajans in der rumänischen Geschichtskultur, dieser Satz eindeutig ein Understatement darstellt, das die Rolle des römischen Kaisers für die rumänische Identität eher unterschätzt.

87 Drăgan (1985a) 116. S. auch (1985b) 339–340.

88 Drăgan (1976) 229; (1985a) 109–116; (1985b) 340.

89 Drăgan (1985a) 61–66.

90 Drăgan (1985a) 66.

vinzen“ gehörte, und dementsprechend von einem *legatus Augusti* verwaltet wurde. Dies ist korrekt und gilt durch die mehreren Transformationen, die die Provinzialgestaltung dieser Gegend im 2. Jahrhundert durchlief;⁹¹ was aber gar nicht stimmt, ist, dass nur wenige Provinzen in diesem Sinne „unter kaiserlicher Kontrolle“ waren. Ganz im Gegenteil waren sie im Moment des Todes Trajans wesentlich zahlreicher als die „senatorischen Provinzen“ – diese waren damals nur neun. Es ist aber klar, dass Drăgan für eine spezielle Stellung Dakiens innerhalb des Reiches und deshalb für eine stärkere Anbindung der Provinz an Rom plädieren will.

Die Relevanz Dakiens für die gesamte antike Welt wird vom Autor zusätzlich hervorgehoben, und zwar durch die Definition seiner geographischen Extension. Dies passiert mit einem echten „thrakomanischen“ Ansatz, der in Bezug auf die Ur- und Frühgeschichte besonders sichtbar wird. Die Thraker sind nicht nur im selben Territorium angesiedelt, wo die proto-Indoeuropäer waren (an der Donau und in den Karpaten, wie auch Berciu dachte);⁹² von ihnen stammen im Prinzip alle (oder mindestens alle wichtigeren) Völker der Antike ab.⁹³ Die Griechen stammen zum Beispiel alle (die Ionier wie die Dorier) von den thrakischen Pelasgern ab,⁹⁴ und die Achäer kamen auf die hellenische Halbinsel durch das Eiserne Tor. Gleichzeitig sind aber auch die Trojaner Thraker gewesen, und Drăgan argumentiert anhand einer vermuteten Ähnlichkeit einiger Motive, die in der *Ilias* und auch in rumänischen Sagen vorkommen, dass die homerischen Epen eindeutig ein Produkt der thrakischen Kunst und des thrakischen Genies sind (und Homer ist wohl „der erste Historiker des thrakischen Volkes“).⁹⁵ Die Makedonier, die laut Drăgan keine Griechen, aber Thraker sind – und das gewaltige Erbe Alexanders des Großen (oder besser gesagt, des „großen thrako-makedonischen Reiches“) kann deshalb auch für Rumänien gewonnen werden.⁹⁶ Die vorrömischen Völker Italiens (inklusive der Etrusker) sind thrakischer Herkunft – was noch einmal bedeutet, dass die lateinische und die dakische Sprache auch im

91 S. z. B. Wesch-Klein (2008) 256–258.

92 Ein explizites Lob Bercius ist in Drăgan (1985b) 34; 50–52.

93 Drăgan (1976) 59.

94 S. auch Drăgan (1985b) 113–117: nur die Ankunft der thrakischen Achäer und Dorier bringt die Griechen zum Höhepunkt ihrer Zivilisation.

95 Drăgan (1976) 89–90; (1985b) 102–108; 169–179.

96 Drăgan (1985b) 223–253.

2. Jahrhundert n. Chr. nicht so unterschiedlich war, und dies machte wiederum die Integration Dakiens ins römisch Reich besonders schnell und unkompliziert:⁹⁷ Eine Theorie, die durch die mangelnde Darstellung von Dolmetschern auf der Trajanssäule unterstützt, in der Ceaușescu-Ära sehr verbreitet war.⁹⁸

Die Karte, die die geographische Verteilung der antiken thrakischen Völker veranschaulicht, zeigt deshalb Punkte die von Sizilien, über Italien, Griechenland und den Balkan nach Anatolien und Zypern reichen, und östlich des Rheins sich auch über die Donau und sogar den Dnepr hinaus bis zum Ostsee im Norden und auf der Krim im Osten erstrecken.⁹⁹ Es ist wirklich keine Überraschung, wenn Drăgan in einer späteren Publikation argumentiert, dass die Bewohner von Tartessos (Thraker selbstverständlich) schon in der Bronzezeit Amerika erreicht hatten.¹⁰⁰ Eine ähnliche Karte in dem italienischen Buch *Il mondo dei Traci*, die den „thrakischen Raum“ darstellt, zeigt noch mehr „thrakische Siedlungen“, an der Küste entlang von Anatolien bis nach Ägypten, durch Gallien und bis in den Süden der iberischen Halbinsel.¹⁰¹ Die Provinz Dakien, d. h. das Territorium, das die Römer erobern konnten, stellt laut Drăgan vielleicht zwei Drittel der gesamten Größe des damaligen dakischen Staates dar.¹⁰² Besonders betont wird die Tatsache, dass Pannonien unter Burebista Teil Dakiens war, und hauptsächlich von Dakern bewohnt¹⁰³ – ein Argument, das sich auf die territorialen Streitigkeiten zwischen Ungarn und Rumänien im 20. Jahrhundert bezieht (man denke insbesondere an die Konflikte um Siebenbürgen und an den ungarisch-rumänischen Krieg 1918–1920, die die Debatte über die rumänische Nation auch in den Jahren zwischen den Weltkriegen stark beeinflussten).¹⁰⁴ Der Autor macht es ganz explizit: „Vari sono i nomi delle tribù tracicche che occupavano questo

97 Drăgan (1985b) 58–59; 81–83; 132–134.

98 Boia (2003) 124.

99 Drăgan (1976) 24–26.

100 Drăgan (1985b) 135–137.

101 Drăgan (1985b) 8.

102 Drăgan (1985a) 200–201.

103 Drăgan (1985a) 145.

104 Ungarische Nationalisten hatten schon im 19. Jahrhundert den Mangel an Informationen über Dakien nach 271 n. Chr. benutzt, um behaupten zu können, dass Siebenbürgen „leer“ gewesen sei, als die Ungarn 896 n. Chr. kamen: s. Verdery (1991) 37. Über die Rolle der Histo-

paese, ma in maggioranza erano daciche, come dimostrano i costumi nazionali dei Pannoni di oggi, obbligati a chiamarsi ‚ungheresi‘ e a parlare una lingua ‚mogolica‘ [sic].“ Drăgan wünscht sich, dass dieses Volk bald seine eigene Geschichte und seine echten ethnischen Bünde mit den anderen Europäern finde, und auf die schamvolle Verbindung mit den Mongolen (im Namen Magyar) und mit den Hunnen (im Namen Ungarn) verzichtet.¹⁰⁵

In direkter Auseinandersetzung mit anderen Theorien, denen wir schon zu einem späteren Zeitpunkt bei Srejović begegnet sind, betont Drăgan explizit, dass die Donau gar keine „natürliche Grenze“ darstellt, und auf beiden Seiten des Flusses Dakien lag. Auch die Balkangebirge und die Karpaten stellen für den Autor keine Grenzen dar,¹⁰⁶ auch wenn er explizit betont, dass der nördliche Teil Dakiens, d. h. derjenige, der dem heutigen Rumänien entspricht, reicher, schöner und wichtiger als der südliche Teil war: „the centre-point of the Thracian tribes’ expansion was the fortress of the Carpathians, that is, the Romania of today. The centre-point of expansion, yes, but also the seat of civilization and culture at the same time“.¹⁰⁷ Gleichzeitig, „south of the Danube, land was much poorer than in Dacia“.¹⁰⁸ Diese zwei Aussagen stehen in engem Zusammenhang miteinander: Wie Marinov betont hat, ist es generell zentral, in der nationalistischen Historiographie Rumäniens, den „Kern“ des rumänischen Volks nördlich der Donau zu verorten, auch um die Ansprüche auf Siebenbürger damit stärker zu „naturalisieren“ und „reifzieren“.¹⁰⁹ Dieses „Zentrum des Dakismus“, die römische Provinz Dakiens, differenziert sich von den südlichen Regionen auch in einem anderen wichtigen Aspekt: es ist Teil des römischen und danach des byzantinischen Reichs gewesen – und nie von den Osmanen beherrscht worden. Auch in diesem Fall gilt die Beobachtung zur Abgrenzung von Ungarn und Serbien/Jugoslawien.

riographie in den territorialen Konflikten mit Ungarn, s. Verdery (1991) 219–220. Über die Rolle der territorialen Konflikte in der Definition der nationalen Identität zwischen den Kriegen, s. Verdery (1995) 108–109.

105 Drăgan (1985b) 146. Der Autor fügt hier noch eine Tirade gegen die ungarische Regierung hinzu, und die Politiken der Magyarisierung. Auf S. 150 wird Ungarn als „ein Problem für Europa auf dem Weg zur Vereinigung“ definiert.

106 Drăgan (1976) 22. S. auch (1985b) 61–63.

107 Drăgan (1976) 24.

108 Drăgan (1976) 74.

109 Marinov (2015) 20–21.

Die Extension Dakiens über die Grenzen der römischen Provinz und über die Donau hinaus, seine Identifikation mit allen Gebieten, die von Thrako-Dakern bewohnt und „zivilisiert“ wurden, erlaubt Drăgan auch, nicht anders als später in Serbien, die römischen Kaiser zu zählen, die aus der Region kamen und von ihm als „thrako-römischen Kaiser“ definiert werden. Der Autor spielt hier mit der Bezeichnung „illyrische Kaiser“, die, wie schon erwähnt, in der Geschichtswissenschaft für eine Reihe römischer Kaiser aus dem 3. Jahrhundert (von Decius bis Konstantin), die aus der Donauregion stammten, häufig verwendet wird. Da aber laut Drăgan die Illyrer und Daker eng verwandt sind,¹¹⁰ und „after the inclusion of Dacia into the empire, the role of the Thraco-Illyrian races as part of the Empire became extremely important and, at a time, Rome was forced to accept even the command of emperors coming from those places“,¹¹¹ ist für ihn die korrektere Bezeichnung diejenige, die die thrakische Abstammung betont. Die Rhetorik kommt sehr nah an diejenige, die die Publikationen der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste in den 1990er adoptieren werden:

The Daco-Thracians of Claudius II the Goth, Aurelian, Tacitus and Probus managed to put an end to internal disorder and to stem the forays and attacks of the barbarians, rehabilitated the Empire's unity as well as its authority – a work completed in the last years of that century by great personalities who were part of the tetrarchy.¹¹²

Die Liste wird auch viel länger, in Übereinstimmung mit der Ausbreitung der „thrako-dakischen Region“: Von Maximinus Thrax, der bei Drăgan sehr positiv dargestellt wird, über die traditionellen „illyrischen Kaiser“, bis zu den frühbyzantinischen Kaisern (der letzte Name auf der Liste ist Phokas), kommt Drăgan auf 41 Namen¹¹³ – darunter sind auch Diokletian (der eine zentrale Erinnerungsfigur in Kroatien ist),¹¹⁴ Konstantin (aus Niš, mit einer großen Relevanz für die

110 Drăgan (1976) 122–124; (1985b) 83–87.

111 Drăgan (1985) 158.

112 Drăgan (1985) 286.

113 Drăgan (1985) 280–281.

114 Es wird behauptet, dass wir über seinen Geburtsort zu wenig wissen (was korrekt ist), und „it is also possible that the emperor was born near one of the Roman camps on the Danubian limes“ [Drăgan (1985) 242]. Die antiken Quellen belegen aber, dass Diokletian aus

Konstruktion der serbischen christlichen Identität), und auch Galerius. Drăgan konnte die Inschrift, die Gamzigrad mit Romuliana identifiziert, selbstverständlich nicht kennen – und die Möglichkeit wird von ihm sowieso radikal ausgeschlossen: die Mutter vom Tetrarchen, schreibt unser Autor, musste von der anderen Seite der Donau kommen. Romuliana muss deshalb in Dacia Ripensis verortet werden, in der Nähe von Serdica, und Romula war auch der Name einer wichtigen Siedlung nördlich des Flusses¹¹⁵ – die Auseinandersetzung über die Zugehörigkeit der Kaiser einer modernen Nation (die selbstverständlich aus wissenschaftlicher Perspektive komplett sinnfrei aussehen muss) war deshalb im vollen Gang.

Die Abgrenzung von den Nachbarn südlich der Donau wird noch stärker durch die Narration der slawischen Völkerwanderung: Die Slawen gehören, wie auch die Hunnen, zu einer Reihe von Völkern, die in unterschiedlichen Momenten die Thraker überrannt haben. Diese waren jedoch unzivilisiert und einfach zu wenige, um die thrakische Kultur zu gefährden bzw. zu zerstören: Letztendlich haben sie sich im thrako-dakischen Gebiet niedergelassen und dort von den Thrakern ihre Zivilisation gelernt.¹¹⁶ Im Kerngebiet der Daker nördlich der Donau sind aber wohlgemerkt die Slawen nie angekommen (noch einmal in Übereinstimmung mit der historischen Orthodoxie der Ceaușescu-Ära).¹¹⁷ In diesem Sinne adoptiert Drăgan ein Modell, das sehr häufig in Südosteuropa und insbesondere auf dem Balkan benutzt worden ist, um das Narrativ der slawischen Eroberung als identitätsstiftenden Ereignisses mit den Ansprüchen auf Kontinuität und auf Primordialismus zu versöhnen: Die Theorie, dass die Invasoren zu wenige waren; als Konsequenz, trotz ihrer militärischer Überlegenheit, blieb die Kultur im Hintergrund als wichtigster Faktor.¹¹⁸ Dieses interpretative Modell ist auch südlich der Donau sehr erfolgreich, und hat sehr stark die „Uses of the (archaeological) past“ in Serbien beeinflusst: „the migrations and invasions are still accepted as having happened, but processes of assimilation and acculturation allowed an autochthonous element to remain“ – dies etabliert eine Kon-

Dalmatien kam und eine lange Tradition verortet Diokletians Geburtsort in der Nähe von Salona, oder direkt in Split, wo sein Palast seine Präsenz und seine Erinnerung materialisiert.

115 Drăgan (1985) 250.

116 Drăgan (1976) 6.

117 Boia (2003) 131; 143–144.

118 Drăgan (1976) 7.

tinuität zu den archäologischen facies vor der Völkerwanderung der Slawen, sowie zu derjenigen von prähistorischen Stätten wie Lepenski Vir.¹¹⁹ Noch ein letzter Punkt ist relevant: Drăgans Theorien bringen ihn zu dem Schluss, dass die Albanier auch Thraker sind, und zwar solche, die nicht slawisiert wurden;¹²⁰ in diesem Sinne stand er in einem direkten Kontrast mit den gängigen und offiziellen Rekonstruktionen der serbischen Geschichtsschreiber.

4. EIN MONUMENTALER DECEBALUS

Anhand von dem was bisher gesagt wurde, sollte es klargeworden sein, dass die Auseinandersetzungen mit der jugoslawischen und danach mit der serbischen Geschichtskultur und die Abgrenzung von den Nachbarn Rumäniens im Süden einen sehr produktiven Faktor der archäologischen und althistorischen Interpretationen Drăgans darstellen. Es ist deshalb überhaupt keine Überraschung festzustellen, dass der rumänische Unternehmer von den großen tetrarchischen Feierlichkeiten der 1990er in Serbien nicht unberührt blieb. Genau im Moment, in dem Serbien das römische Erbe besonders stark benutzte, um die eigene nationale Identität (und den eigenen Nationalismus) zu fördern – präziser: im Jahr 1994 – entwickelte Konstantin Drăgan ein gigantisches Projekt, dessen symbolische Bedeutung jetzt klar sein sollte.

Direkt an der Donau, die dort die Grenze zu Serbien markiert; besser gesagt, der *Tabula Traiani* gegenüber, ließ der Millionär eine riesige Decebalus-Statue realisieren. Von Decebalus ist nur der Kopf zu sehen, der alleine 43 m hoch ist und in den Felsen geschlagen worden war (ähnlich wie das Mount Rushmore National Memorial, das als Modell fungierte). Die ganze Skulptur kommt mit der Widmungsinschrift, die als Sockel fungiert, auf eine Höhe von 55 m. Laut Nick Thorpe, dem Journalisten und BBC-Korrespondenten für den Balkan, hätte Drăgan versucht, serbische Ansprechpartner zu überzeugen, auf der südlichen Seite des Flusses, in Verbindung mit der Tabula und in „Opposition“ zum dakischen König, eine kolossale Statue Kaiser Hadrians zu realisieren.¹²¹ Unabhängig

119 Kaiser (1995) 114. S. auch Carlà-Uhink und Schneider (2017) 95–98.

120 Drăgan (1985b) 87.

121 Thorpe (2013) 125.

davon, dass der Name Hadrian wahrscheinlich ein Fehler Thorpes für Trajan ist, konnte ich keinen einzigen Beleg für diese Geschichte finden.

Zehn Jahre und eine Million Dollar später wurde die Statue, die vom rumänischen Bildhauer Florin Cotarcea mit einer Gruppe von Bergsteigern realisiert wurde,¹²² eingeweiht,¹²³ und kann heute an der Donau bewundert werden, zusammen mit der kurzen, sehr groß geschriebenen und deshalb auch vom Weiten einfach zu lesenden Inschrift auf dem Sockel: *Decebalus Rex/Dragan Fecit*. Der Statue ist auch eine eigene Homepage gewidmet, decebalusrex.ro, die von Drăgans Europäischer Stiftung verwaltet wird. Dort wird der „historische Kontext“ in klarer Übereinstimmung mit Drăgans historischen Theorien erklärt:

The war between the Dacians and Romans was coming to an end. Under the leadership of King Decebal, the Dacians resisted heroically. Trajan, the Roman emperor, had deployed the entire Roman army to ensure his victory. He wanted to get hold of the gold of Dacia and in particular eliminate the threat of the Dacians and their allies on the eastern boundaries. The last remaining Dacian fortification, the citadel in the Orastiei Mountains, fell into enemy hands. In spite of its fierce resistance, the city of Sarmisegetusa was put under siege and conquered. Some of those who had defended it, Decebal being one of them, managed to get out of the stronghold and decided to keep up the resistance against the Romans within the country ...¹²⁴

Die Ikonographie des dakischen Königs verdient dabei besondere Aufmerksamkeit – zunächst, weil Decebalus eine phrygische Mütze trägt. Auf der Trajanssäule in Rom tragen einige der Daker ähnliche Mützen, nicht aber Decebalus. Sie ist eher auf den Köpfen der Gefangenen zu finden. Dies entspricht den römischen ikonographischen Konventionen, denn sie galt als Symbol des Orientalismus und des Barbarentums. Erst in der Moderne nimmt die phrygische Mütze eine vollkommen andere Bedeutung an, nachdem erst die Amerikanische und

122 S. <http://stireaph.ro/descopera/77-cei-12-romani-care-au-lucrat-pentru-regele-decebal.html> [letzter Zugang 26. 07. 2018].

123 Es wird teilweise behauptet, dass die Skulptur aufgrund eines Mangels an Finanzierungsmitteln nicht vervollständigt worden sei. Dies konnte ich keinesfalls belegen – es scheint eher, dass für den Decebalus absichtlich ein Stil, der teilweise dem „*non finito*“ ähnelt, ausgewählt wurde.

124 <http://www.decebalusrex.ro/en> (englische Fassung) [letzter Zugang 26. 07. 2018].

dann die Französische Revolution sie zum Symbol der Freiheit und der Selbstständigkeit gemacht hatten¹²⁵ – im Prinzip infolge einer Fehlinterpretation, weil die phrygische Mütze mit dem pileus assimiliert bzw. verwechselt wurde.¹²⁶

Die rumänische Geschichtskultur hat dann bald diese neue Bedeutung des Symbols mit den Ikonographien der Trajanssäule kombiniert und Decebalus mit der phrygischen Mütze ausgestattet und sie dadurch zu einem unvermeidlichen Attribut des dakischen Königs gemacht. Die vielleicht berühmteste Darstellung des Decebalus, die 1919 von Ion Popescu-Băjenaru gemalt wurde, zeigt sie ebenso wie das Medaillon mit der Büste des Königs, das die Fassade der Rumänischen Akademie in Rom ausschmückt (das Gebäude war 1933 errichtet worden). Letzteres wird in Drăgans Buch *Noi, Tracii* abgebildet – interessanterweise neben einer Decebalus-Skizze, die von Maria Teresa Moriglioni, Drăgans erster Ehefrau, gemalt wurde. Auch hier ist die phrygische Mütze selbstverständlich vorhanden. Die Kontinuität der Ikonographie des Decebalus ist klar, genauso wie der Grund für die ständige Darstellung der Mütze. Mit einem eher typischen Kurzschluss bekommt aber diese Mütze in Drăgans Rekonstruktion noch eine zusätzliche Bedeutung: Da er sie für vollständig historisch hält, kann er argumentieren, dass die „phrygische“ Mütze eigentlich auch thrakisch und dakisch sei: Die Phryger sind laut Drăgan wohl der Abstammung nach auch Thrakodaker.¹²⁷

5. FAZIT

Wieso wollte nun Drăgan einen Decebalus dieser Art errichten lassen? Die Gründe dafür lassen sich zwei Gruppen zuteilen: „innere“ und „äußere“. Erste sind mit dem Ende der Ära Ceaușescu und mit dem einhergehenden Wandel in der rumänischen Historiographie verbunden. Die dakozentrisch-nationalistische Interpretation der antiken Geschichte geriet in den 1990er in Schwierigkeiten und trotz ihrer bis heute fortdauernden Stärke, insbesondere auf populärwissenschaftlicher Ebene, verlor sie graduell ihre Rolle als unangefochtene

¹²⁵ S. Korshak (1987).

¹²⁶ Wrigley (1997) 132–139.

¹²⁷ Drăgan (1976) 106; (1985b) 123–126.

Orthodoxie an den rumänischen Universitäten und Akademien.¹²⁸ Noch 2006 schrieb Bogdan-Cătănciu kritisch über diese Entwicklung:

In the most recent papers of our ‚young‘ researchers, any Dacian contribution to the process of formation of Roman provincial culture in Dacia is practically denied. It might be a reaction of those freed of the restraints they had to endure when they learned – or taught – ‚party history‘ and when Dacian contribution to ‚its history‘ was overevaluated by those who served the ‚brilliant leader‘ without comment.¹²⁹

Mit der Konstruktion des Decebalus wollte Drăgan durch einen monumentalen und identitätsstiftenden Erinnerungsort dieser Tendenz entgegenwirken und einen erneuten Anstoß für den Dako- und Thrakozentrismus anbieten – umso mehr in einem politischen Kontext, in dem sein Europäismus jetzt auch freien Lauf bekommen konnte.¹³⁰

Gleichzeitig spielten jedoch auch die nie wirklich einfachen Beziehungen zu Serbien eine Rolle: In der rumänischen Populärkultur werden die Serben immer als „dumm“ vorgestellt.¹³¹ Die zwei Länder haben in der Tat schon seit Jahrhunderten eine komplizierte Geschichte und die Diskurse über die Thraker stellen dabei keinen unwichtigen Bestandteil dieser Kompliziertheit dar. Schon im 18. Jahrhundert sind zum Beispiel Kontakte zwischen der rumänischen und der albanischen Sprache identifiziert worden, die einem gemeinsam thrakischen Hintergrund zugeschrieben wurden (auch wenn die Albaner eine solche Interpretation nie besonders gestützt haben): Dies ist eine problematische Rekonstruktion für die Serben, die insbesondere in Bezug auf die Kosovo-Frage den Autochthonismus der Albaner immer radikal abgelehnt haben.¹³²

An der Donau und generell haben die zwei Länder zwar prinzipiell keine großartigen Territorialfragen gehabt und man kann sagen, dass eine gewisse politische Freundschaft die internationalen Beziehungen prägte, doch war dies keineswegs immer der Fall. So zum Beispiel in den Jahren nachdem Tito sich von

128 S. Popa und Ó Riagáin (2012) 62–63; Popa (2015) 348–349; 353–354.

129 Bogdan-Cătănciu (2006) 966.

130 Über die Rolle des Dakismus in der rumänischen extremistischen und nationalistischen Rechten, s. Zavatti (2014) 51.

131 Boia (2003) 180.

132 Marinov (2015) 33–35.

der Sowjetunion distanzierte, während Rumänien immer zu den „treuesten“ und „sowjetischsten“ Staaten des Warschauer Paktes zählte.¹³³ Besser wurden die Beziehungen in der Ceaușescu-Ära, als aus dem propagandistisch titulierten „Hemker Tito“ der „Freund Tito“ wurde; nach dem Tod Ceaușescus sprach der erste Staatspräsident nach dem Ende des Sozialismus, Ion Iliescu, der sich während der Kulturrevolution von der offiziellen Linie der Partei distanziert hatte, noch von einer traditionellen Freundschaft, die aber nicht immer selbstverständlich gewesen ist.¹³⁴

Direkt nach der Wende 1989–1990 kamen aber die Jugoslawienkriege, die die Situation wieder verkomplizierten: Sie hatten für Rumänien, das sich genau am Anfang des Prozesses der Eröffnung gen Westen befand, schwerwiegende Konsequenzen. Jenseits von den großen Problemen, die die Kriege für die Sicherheit Rumäniens darstellten,¹³⁵ war auch die öffentliche rumänische Meinung zwischen den Unterstützern Miloševićs und Serbiens sowie denjenigen, die die westlichen Mächte gegen Serbien unterstützten, geteilt – eine Situation, die bis zum Kosovo-Krieg 1999 andauerte.¹³⁶

Wenn 1994 die serbische Funktionalisierung des römischen Erbes zu Zwecken nationaler Identitätsstiftung ihren Höhepunkt erreichte – insbesondere in Abgrenzung zu Kroatien, mit dem indes Krieg herrschte (Kroatienkrieg, 1991–1995) – und zur gleichen Zeit Dragoslav Srejić und die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste mit mehreren Initiativen die Zentralität Serbiens in der Geschichte Roms betonen wollten, dann ist es mit Sicherheit kein Zufall, dass genau in denselben Jahren ein thrako- und dakozentrischer Millionär einen riesigen Decebalus an der Grenze realisieren ließ, so dass der dakische König nicht nur über die Donau nach Serbien blickt, sondern sich auch direkt der *Tabula Traiana* gegenüberstellt sah. Noch ist so ein Projekt überraschend. Es geht letztendlich immer um das Römerblut, worüber die rumänische Nationalhymne *Deșteaptă-te române!* singt – aber diesmal lief es laut Drăgan eher in den Adern der Anderen.

133 Boia (2003) 193–194.

134 Boia (2003) 202–203.

135 S. zum Beispiel Pascu (1994); Tzifakis (2001).

136 Boia (2003) 14.

BIBLIOGRAFIE

- Bogdan-Cătăniciu (2006). – Iona Bogdan Cătăniciu, „Where is Research on the History of the Dacia Province Headed?“, in Corneliu Gaiu & Cristian Găzduc (Hg.), *Fontes Historiae. Studia in honorem Demetrii Protase* (Bistrița, Cluj-Napoca: Accent 2006) 959–967.
- Boia (2003). – Lucian Boia, *Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft* (Köln, Weimar & Wien: Böhlau 2003).
- Božić und Berić (2013). – Sanja Božić & Dejan Berić, „Tourist Valorization of Cultural Route ‚The Trail of the Roman Emperors‘“, in *European Researcher* 55 (2013) 1902–1913.
- Božić, Berić und Tomić (2014). – Sanja Božić, Dejan Berić & Nemanja Tomić, „The Role of Promotion in Tourists’ Decision to Partake in a Cultural Route. The Case Study of ‚The Trail of the Roman Emperors‘ (Serbia)“, in *European Journal of Tourism, Hospitality and Recreation* 5.3 (2014) 141–161.
- Carlà-Uhink und Schneider (2017). – Filippo Carlà-Uhink & Matthias Schneider, „Die Deutung der tetrarchischen kaiserlichen Villen in Kroatien und in Ostserbien (Split, Gamzigrad, Šarkamen)“, in *thersites* 5 (2017) 69–124. [Open Access: <http://www.thersites.uni-mainz.de/index.php/thr/article/view/54>].
- Drăgan (1976). – Joseph Constantine Drăgan, *We, the Thracians and Our Millenary History*, Vol. I (Milan: Nagard 1976).
- Drăgan (1985a). – Iosif Constantin Drăgan, *Dacia’s Imperial Millennium*, (Rom et al.: Nagard 1985).
- Drăgan (1985b). – Giuseppe Constantino Drăgan, *Il mondo dei Traci* (Athen: Selbstverlag 1985).
- Dumitrescu (1982). – Vladimir Dumitrescu, „The Prehistory of Romania: From the Earliest Times to 1000 B. C.“, in *Cambridge Ancient History*, Second Edition, Vol. III.1 (Cambridge 1982) 1–74.
- Frézouls (1998). – Edmond Frézouls, „L’accession au pouvoir des empereurs illyriens“, in E. Frézouls & H. Jouffroy (Hg.), *Les empereurs illyriens*, (Strasbourg: AECR 1998) 5–10.
- Gori (2012). – Maja Gori, „Who Are the Illyrians? The Use and Abuse of Archaeology in the Construction of National and Trans-National Identities in the Southwestern Balkans“, in *Archaeological Review from Cambridge* 27.2 (2012) 71–84.

- Gori (2017). – Maja Gori, „Illyrians Across the Adriatic: A Cultural History of an Archaeological Culture“, in Antonino De Francesco (Hg.), *In Search of Pre-Classical Antiquity. Rediscovering Ancient Peoples in Mediterranean Europe* (19th and 20th c.) (Leiden & Boston: Brill 2017) 119–145.
- Hanscam (2017). – Emily Hanscam, „Frontiers of Romania: Nationalism and the Ideological Space of the Roman Limes“, in *Ex Novo. Journal of Archaeology* 2 (2017) 63–83 [open access: <http://archaeologiaexnovo.org/2016/prova-exn2/21/09/2018>].
- Johne (2006). – Klaus-Peter Johne, „Die illyrischen Kaiser als Herrscher neuen Typs“, in Klaus-Peter Johne, Thomas Gerhardt & Udo Hartmann (Hg.), *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit* (Stuttgart: Steiner 2006) 125–134.
- Korshak (1987). – Yvonne Korshak, „The Liberty Cap as a Revolutionary Symbol in America and France“, in *Smithsonian Studies in American Art* 1 (1987) 52–69.
- Kuzmanović und Mihajlović (2015). – Zorica Kuzmanović & Vladimir Mihajlović, „Roman Emperors and Identity Constructions in Modern Serbia“, in *Identities. Global Studies in Culture and Power* 22 (2015) 416–432.
- Lape (2010). – Susan Lape, *Race and Citizen Identity in the Classical Athenian Democracy* (Cambridge: Cambridge University Press 2010).
- Marinov (2015). – Tchavdar Marinov, „Ancient Thrace in the Modern Imagination: Ideological Aspects of the Construction of Thracian Studies in South-east Europe (Romania, Greece, Bulgaria)“, in Roumen Daskalov & Alexander Vezenkov (Hg.), *Entangled Histories of the Balkans. Volume Three: Shared Pasts, Disputed Legacies* (Leiden & Boston: Brill 2015) 10–117.
- Parker (2010). – Philip Parker, *The Empire Stops Here. A Journey Along the Frontiers of the Roman World* (London: Pimlico 2010).
- Pascu (1994). – Ioan Pascu, „Romania and the Yugoslav Conflict“, in *International Security* 3.1 (1994) 153–161.
- Pavlovič (1978). – Dobroslav St. Pavlovič, „Nouvelle etape dans la recherche et la sauvegarde des monuments de la region des Portes de Fer (Danube)“, in *Monumentum* 17 (1978) 93–103.
- Popa (2015). – Catalin Nicolae Popa, „Late Iron Age Archaeology in Romania and the Politics of the Past“, in *Dacia* 59 (2015) 337–361.

- Popa (2012). – Catalin Nicolae Popa & Russell Ó Riagáin, „Archaeology and Nationalism in Europe: Two Case Studies from the Northwest and the Southeast of Europe“, in *Archaeological Review from Cambridge* 27.2 (2012) 51–70.
- Šašel (1973). – Jaroslav Šašel, „Trajan’s Canal at the Iron Gate“, in *JRS* 63 (1973) 80–85.
- Shafir (1999). – Michael Shafir, „The Mind of Romania’s Radical Right“, in Sabrina Petra Ramet (Hg.), *The Radical Right in Central and Eastern Europe since 1989* (University Park (PA): The Pennsylvania State University Press 1999) 213–232.
- Srejović (1972). – Dragoslav Srejović, *Europe’s First Monumental Sculpture: New Discoveries at Lepenski Vir* (London: Stein and Day 1972 [Belgrade 1969]).
- Srejović (1996). – Dragoslav Srejović, *Illiri e Traci* (Milano: Jaca Book 1996).
- Thorpe (2013) – N. Thorpe, *The Danube. A Journey Upriver from the Black Sea to the Black Forest* (New Haven & London: Yale University Press Academic 2013).
- Todorova (2009). – Maria Todorova, *Imagining the Balkans. Updated Edition* (Oxford: Oxford University Press 2009).
- Tzifakis (2001). – Nikolaos Tzifakis, „The Yugoslav Wars’ Implications on Romanian Security“, in *Southeast European Politics* 2.1 (2001) 46–58.
- Verdery (1991). – Katherine Verdery, *National Ideology Under Socialism. Identity and Cultural Politics in Ceaușescu’s Romania* (Berkeley, Los Angeles & London: University of California Press 1991).
- Verdery (1995). – Katherine Verdery, „National Ideology and National Character in Interwar Romania“, in Ivo Banac & Katherine Verdery (Hg.), *National Character and National Ideology in Interwar Eastern Europe* (New Haven: Yale center for international and area studies 1995) 103–133.
- Wesch-Klein (2008). – Gabriele Wesch-Klein, *Provincia. Okkupation und Verwaltung der Provinzen des Imperium Romanum von der Inbesitznahme Siziliens bis auf Diokletian. Ein Abriß*, *Antike Kultur und Geschichte* 10 (Wien: LIT 2008).
- Wrigley (1997). – Richard Wrigley, „Transformations of a Revolutionary Emblem: The Liberty Cap in the French Revolution“, in *French History* 11 (1997) 131–169.
- Zavatti (2014). – Francesco Zavatti, „Romans, Dacians, Thracians, Slavs, or Pelasgians? A History of the Debate on the Ethnogenesis of the Romanian People since the 17th Century until the Computer Age“, in *Cadernos do Tempo Presente* 17 (2014) 41–54.

Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink
Universität Potsdam
Historisches Institut
Am Neuen Palais 10
14469 Potsdam
Email: filippo.carla-uhink@uni-potsdam.de

Suggested citation:

Filippo Carlà-Uhink: Die Tabula Traiana und Drăgans Decebalus: symbolische Auseinandersetzungen zwischen Serbien und Rumänien an der Donau. In: *thersites* 10 (2019): Modern Identities and Classical Antiquity, pp. 94–127.
<https://doi.org/10.34679/thersites.vol10.101>